

"Ich möchte Sie...dringend ersuchen, meinen Namen und...
die Erwähnung meiner Psychologie.. gänzlich zu
unterlassen."

Wilhelm Wundt und Hans Vaihinger in einer delikaten Situation

Hans Vaihinger (1852 - 1933) war seit ca 1911 mit seiner
"Als-Ob-Philosophie" ein virulenter Sprengsatz in der
akademischen Lehre. Die fiktionalen Begriffe: das Absolute, die
Seele, die Unsterblichkeit, die Freiheit, der kategorische
Imperativ usw. waren ihm Hilfsbegriffe, die sich das logi-
sche Denken schafft, ohne, dass ihnen ein entsprechender Ge-
genstand gegenübersteht. (Vereinfacht und so popularisiert
lautete der Tenor: Wir können die Eigenschaften der Dinge
nicht erkennen, denken aber, "als ob" wir es könnten.)

In der Verwirrung der sozialen Verhältnisse nach dem Ersten
Weltkrieg hatten seine theoretischen Überlegungen Hochkonjunk-
tur. In den Jahren zuvor tauchte sein Name zwiespältig auf:
Einerseits bearbeitete er die Kant-Kommentare, die in den aka-
demischen Kreisen geschätzt waren, andererseits erlaubte er
sich ein System der philosophischen Kritik aufzubauen, das
wie ein Verschnitt aus Feuerbach und dem Empiriekritizismus
nach Avenarius und Spencer aussah. Immerhin waren seine
Überlegungen vom scharfen Geist der Aufklärung geprägt.
Würden wir ihn mit heutigen Schelmen der Philosophie verglei-
chen, die die Schulphilosophie durchschütteln, so wäre es sicher
Peter Sloterdijk, der ihm institutionell nahe kommt.

Drei Briefe sind uns aus Wilhelm Wundts Nachlass an Vaihinger
überliefert. Die An- und Antwortschreiben Vaihingers kennen
wir bis dato nicht. Es lässt sich aber leicht interpolieren,
welche Anliegen Vaihinger Wundt vortrug.

Man könnte nun sagen, was interessiert uns 1997 solche
historische Reminiszenz?

1. Die Tageszeitung mit den klandestinen Eierköpfen brachte
eine Rückschau auf Vaihingers Philosophie (FAZ 8.10.96).
Darauf erschien in eben jener Zeitung ein Leserbrief (7.11.
96) " ...wenn (Kindern) mit angemessener Autorität solche
Spielereien (sc.Vaihingers Philosophie, d. A.) als
Tatsachen vorgeschwindelt und ihnen die Möglichkeit, eine
Orientierung und Lebenszuversicht spendender Glauben
zerstört wird... "

Es ist also nach mehr als 80 Jahren noch nicht möglich über Vaihinger unvoreingenommen zu diskutieren.

2. Wilhelm Wundt hatte neben diesem heute virulenten Problem noch ein zweites: Vaihinger wollte ihn für seine "Als-Ob-Philosophie" vereinnahmen. Wundt trifft ihn, in seiner Ablehnung, auf einem Gebiet, das er selbst genau kennt: in der sie beide verbindenden mangelnden Sehkraft.

Im August 1902 gibt Wundt in einem freundlichen Brief an Vaihinger Ratschläge wie er sein Augenleiden (Chorioiditis) selbst sieht und behandelt. Dazu "gehört in erster Linie Vermeidung des Lesens", dann den Gebrauch einer Yost-Schreibmaschine und das Erlernen des Blindschreibens. Wundt hatte die Sehfähigkeit auf einem Auge damals schon verloren und schrieb fleissig seine Briefe auf dieser Maschine.

Im Spätjahr 1902 antwortet Wundt in einem Brief an Vaihinger mit den Worten: "Ich bewundere ebenso Ihre umfassende Kenntnis der Kantliteratur wie die Klarheit und den eindringenden kritischen Scharfsinn, mit denen Sie ein so grosses und schwieriges Material bewältigt haben. Ihr Werk wird mir ein werthvoller Führer bei meinen eigenen Studien sein."

Der dritte Brief an Vaihinger stammt vom 1. August 1918. In den 16 Jahren hatte sich Vaihinger zu einem enfant terrible entwickelt, das zwar Publizität erreichte, aber der "Zunft" schadete. Die Psychologie war mit grossen Mühen installiert und wenige Lehrstühle auch den Philosophen abgerungen worden. Mit dem Kotau vor dem Krieg hatten sich einige Professoren der Psychologie 1914 als glühende Kriegstreiber profiliert. 1918, nach dem Untergang des Kaiserreichs und vermeintlich auch der gesellschaftlichen Gemeinschaft der Werte, war Vaihinger der akademischen Welt obsolet geworden.

Er wandte sich an Wundt, um ihn für eine Zeitschrift (1918 !) zu gewinnen. Die Ablehnung ist mit seltener Schroffheit ausgefallen, und man könnte sich Folgendes vorstellen: Wundt - fast blind - liess schon einige Jahre seine Korrespondenz häufiger von seiner Tochter und seinem Sohn führen. Der Sohn, Max Wundt, war seit 1902 Privatdozent für Philosophie in Strassburg. (Er wartete also seit 16 Jahren auf einen Lehrstuhl.) Die Quintessenz seiner Lehre lautet verkürzt: er betrachtete die Offenbarung Gottes in der Welt als den eigentlichen Inhalt auch

von Kants Philosophie. Hier überkreuzen sich die Auffassungen nicht nur des Vaters, sondern auch des Sohnes mit dem System des Fiktionalismus Vaihingers. Der Sohn verschärft die Antwort an Vaihinger, einem philosophischen Feind seiner eigenen Denkrichtung.

Der Brief ist datiert vom 1. August 1918 in Heidelberg. D.h. Wundt befand sich in seinem Haus in Heidelberg, Plöck 48, während seiner Semesterferien. Sohn Max war ebenfalls mit Frau und seinen beiden Söhnen regelmässig zu Gast im väterlichen Feriensitz, sehr wahrscheinlich auch in jenem Jahr.

- Die Briefe Wundts sind im Universitätsarchiv Tübingen einzusehen. Sie stammen aus dem Nachlass des Sohnes Max Wundt. Sie sind Abschriften, die nach Originalen aus dem Wundt-Archiv Leipzig in den 50er Jahren angefertigt wurden.
 - Verzeichnis der Briefe aus dem Nachlass von Max Wundt. Findbuch für das Universitätsarchiv Tübingen von G.A.Ungerer, Heidelberg 1979
 - Die Vaihinger-Briefe an Wundt sind bis dato unauffindbar.
 - Gustav A.Ungerer, Völkerpsychologie - Ethik - Politik. Wilhelm Wundt und der Erste Weltkrieg. Heidelberg, 1979. Beitrag zum Wundt-Symposium.
-

Es ist zu hoffen, dass die Quellen des Wundt-Archivs der Universität Leipzig nach 76 (!) Jahren endlich qualifiziert erschlossen werden. Einen Ansatz hat der "Förderverein Wilhelm Wundt Stiftung" begonnen, der keinerlei Unterstützung von Seiten der Universität Leipzig erfahren hatte und seine Arbeit einstellt.

Gustav-Adolf Ungerer, Karpfengasse 6, D - 69117 Heidelberg

An H. Vaihinger, Halle.

Heidelberg, d. 1. August
1918.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Sie werden verstehen, daß ich über Ihren Brief und die darin enthaltenen Vorschläge, soweit sie mich betreffen, im höchsten Grade verwundert gewesen bin, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich niemals ein Kantianer gewesen bin, weder einer von der Rechten noch von der Linken, und daß vollends die einzige moderne philosophische Richtung, gegen die ich nachdrücklich polemisiert habe, der Positivismus gewesen ist, mag er sich nun nach Spencer, Avenarius oder nach irgend Jemanden sonst nennen. Insbesondere hat es auch meine Verwunderung erregt, daß Sie den Avenarius'schen Empiriokritizismus, den ich schon vor vielen Jahren totgeschlagen zu haben glaubte, in Ihrer neuen Zeitschrift wieder zum Leben erwecken wollen. Sie begreifen also, die Charakterisierung als Zwischenindividuum zwischen Linkskantianer und Positivist kann ich unmöglich auf mich anwenden lassen, und ebenso muß ich die nach dieser falschen Analogie gemachte Kennzeichnung meiner psychologischen Richtung auf das allernachdrücklichste ablehnen. Ich möchte Sie daher, um unangenehme öffentliche Berichtigungen zu vermeiden, dringend ersuchen, meinen Namen und nicht minder die Erwähnung meiner Psychologie aus Anlaß Ihrer Zeitschrift gänzlich zu unterlassen. Jeder, der nur einigermaßen die philosophische und psychologische Literatur der letzten Jahrzehnte angesehen hat, würde Sie ja auch auf diesen Irrtum, der dem neuen Unternehmen unmöglich förderlich sein könnte, aufmerksam machen können. Im Hinblick auf Ihr Augenleiden finde ich es ja vollkommen begreiflich, daß Sie von der Literatur, um deren Kenntnis es sich hierbei handelt, keine Notiz genommen haben. Aber gerade unter diesen Umständen würde ich es doch für vorsichtiger halten, wenn Sie sich zuvor über die Personen genauer orientieren wollten, die Ihnen zur Empfehlung der neuen Zeitschrift geeignet scheinen.

Mit den besten Wünschen für einen erfolgreichen Badeaufenthalt verbleibe ich

Ihr

hochachtungsvoll ergebener

W. Wundt.